Kann Deutschland Weltpolitik treiben?

Eine volkswirtschaftliche Untersuchung über Deutschland am Beginne des 20. Jahrhunderts

von

Paul Meinhardt.

Das vergangene 19. Jahrhundert hat die Bildung von Nationalstaaten gesehen, das 20. wird die Zeit der Weltreiche sein. Infolge der ungeheuren Entwicklung aller Verkehrswege ist nämlich den Völkern der unbewußte Drang auf die See und über die See außerordentlich erleichtert worden, immer wichtiger wird die Rolle, die das Meer als völkerverbindende Brücke und Quelle aller Völkergröße zu spielen beginnt. Zugleich hat die augenstärkende Seeluft den Blick von dem Starren nach europäischen Festlandsproblemen hinausgelenkt auf die größeren Weltinteressen, und der uralte Gegensatz zwischen Land- und Seevölkern schwindet. Damit ist auch eine Verschiebung des Begriffes „Großmacht" eingetreten und zwar zu Gunsten der Seemächte, die durch Kolonialbesitz und weitverzweigte Handelsbeziehungen über die Enge des Kontinentalstaates hinausgewachsen sind. Während noch 1866 Preußen mit 20 Millionen Einwohnern und ohne Flotte und Handel eine Großmacht war, ist heute eine Großmacht ohne Seemacht ebensowenig denkbar, als ohne auswärtige Besitzungen und reichentwickelten Handel. „Heute ist Italien nur dem Titel nach Großmacht, und Frankreich und Österreich-Ungarn haben schwer damit zu ringen, ihre geschichtliche Großmachtstellung den veränderten Verhältnissen gegenüber zu behaupten" (Ed. v. Hartmann). Dieser Imperialismus, d. h. dieses Streben, riesige wirtschaftspolitische Einheitsstaaten zusammenzuschweißen, geht mit der rücksichtslosen Wucht einer Naturkraft, wie eine zu Tal donnernde Lawine vor, allem Entgegenstehenden Vernichtung bringend. Mit Recht bezeichnete es neulich ein englischer Minister als unausbleiblich, daß die Großen immer größer, die Kleinen immer kleiner werden würden, und die Staatskunst habe nur die Aufgabe, dieses Recht des Stärkeren mit hübschen Worten zu umkleiden und mundgerecht zu machen. So entstand die Theorie von den „Herrenvölkern", die im stolzen Bewußtsein überschäumender körperlicher und geistiger Kraft sich nicht nur brutal das Recht anmaßen, minderwertige Völker zu vernichten, sondern es sogar als sittliche Pflicht rechtfertigen. Wie roh dieses Zubodentreten „aus Gründen der Kultur" erfolgen kann, sahen wir ja schaudernd im Burenkriege, wo kein Volk gegen die nackte Raubtiermoral anders als mit Worten eifern durfte. Es war eben ein wirtschaftlicher Krieg, ein Kampf um die Futterplätze und die Verteilung des Futters, was Sombart („Der moderne Kapitalismus") einmal als Inhalt der modernen Politik bezeichnet. Und Hunger kennt kein Gebot. Nicht die Lehenskriege des Mittelalters, die Religionskriege des 17. Jahrhunderts, die Kabinettskriege um Erbfolge des 18., nicht die Volkskriege des 19. Jahrhunderts werden mit solcher Erbitterung ausgefochten, als die Wirtschaftskriege unserer Zeit; denn deren Zweck und Ziel ist völlige Vernichtung des unbequemen Nebenbuhlers auf dem Weltmarkt. Offen spricht dies die englische Zeitung Saturday Review

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus: Wenn Deutschland morgen von der Erde verschwände, gäbe es übermorgen keinen Engländer, der nicht dadurch reicher geworden wäre; Nationen hätten jahrelang um eine Stadt oder ein Nachfolgerecht gekämpft, warum sollten sie nicht um einen Handel von 5000 Millionen Mark kämpfen? Daher wiederholten sie immer wieder: Germaniam esse delendam! Bei einem solchen Gang geht es auf Leben und Tod, und leicht ist bei der Vielheit von Reibungsflächen zwischen den Einzelvölkern ein Anlaß vom Zaune gebrochen. Darüber kann sich also niemand täuschen: Wer nach Weltmacht strebt, muß eisern gewappnet sein; denn er geht den schwersten Gefahren entgegen.

In diesem gefahrbringenden Wettbewerb steht nun ohne Frage Deutschland schon längst mitten darin, es ist infolge der Verbreitung seiner Bevölkerung über die Erde und seiner Verknüpfung in das internationale Getriebe der Handelsbeziehungen unwillkürlich zur Weltpolitik übergegangen. Es war dies kein Großmachtkitzel, kein Größenwahnsinn, wie Eugen Richter schilt, keine Phantasie- und Abenteuerpolitik, keine Verführung durch die bösen „alldeutschen" Gernegroße, nein, es war die unausbleibliche, von jedem Urteilsfähigen vorausgesehene Folge unserer völkischen und staatlichen Entwicklung, ein Naturgesetz; und nur deshalb blendet die ungewohnte Erscheinung uns so die Augen, weil wir jahrhundertelang nur unsere Aufmerksamkeit auf die Einigung Deutschlands lenken mußten. Die Frage des 20. Jahrhunderts wird also die sein, ob Deutschland neben die Weltmächte England, Rußland, Vereinigte Staaten von Amerika als ebenbürtig treten kann, ob es stark genug ist, mit Aussicht auf Erfolg sich an dem gefährlichen Ringen zu beteiligen. Nicht: Soll Deutschland Weltpolitik treiben? sondern: Kann Deutschland Weltpolitik treiben? das zu erörtern sei die Aufgabe der folgenden Untersuchung!

Nach Karl Jentsch sind die drei Hauptlebensbedingungen für eine Weltmacht

1. ein hinreichend großes Land in der Getreide-, Wein- und Südfruchtzone,
2. Reichtum des Bodens an Nahrungsmitteln und Rohstoffen für höhere Kultur,
3. Volkstüchtigkeit, die wir mit Volkswachstum gepaart an die erste Stelle setzen.

Diesen drei Forderungen genügen nur die Vereinigten Staaten von Amerika, deren tüchtige, stark wachsende Bevölkerung in dem alle Naturgaben in überreicher Fülle darbietenden Lande noch Raum für Jahrhunderte hat, „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten", entschieden das Hauptland der Zukunft. Rußland mangelt die Volkstüchtigkeit, und es hat nicht den Anschein, als ob das finanzschwache Reich diese stumpfsten aller Slaven auch nur zu einer Patjomkinschen Scheinblüte hinauftäuschen werde, zumal ängstlich der fremden Intelligenz der Zugang versperrt wird. Aber jeder gilt soviel, als er aus sich macht, und so wird es, seit jeher infolge Unkenntnis überschätzt, weiter seine große Rolle spielen. Frankreich ist durch seine tatsächlich zurückgehende Bevölkerung zur Untätigkeit verdammt, seine Menschenleben sind für einen Krieg zu kostbar. In England und Deutschland genügt die Bevölkerung zwar den Anforderungen eines Weltreiches, in Deutschland noch besser, auch haben beide Bodenschätze aller Art, aber die Länder sind zu klein. Jenes hat — durch seine Einzellage sowieso beschränkt — in weiser Voraussicht gewaltige Auswanderungs- und Ausbeutungsgebiete in Besitz genommen, Deutschland ist nicht so gut daran, hat aber seine gesündere Struktur und breitere Volksbasis als Vorzüge in die Wagschale zu werfen. Auch ist ja die Erde nie endgiltig verteilt. So sind die Mängel beider Völker leichter zu beseitigen, als die Frankreichs und Rußlands. Wenn wir von Japan absehn, dessen überstürzte Treibhauskultur zu ungesunden Zuständen führen dürfte, so stehen im Kampfe um die Welt sich in erster Linie Vereinigte Staaten von Amerika, England, Deutschland und Russland gegenüber, und mit stolzer Genug-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tuung können wir unter ihnen drei im wesentlichen germanische Mächte begrüßen, das Germanentum schreitet zur Weltherrschaft!

Tabelle der Weltreiche (in Millionen) (M. = Mutterland, K. = Kolonien).

		Größe (qkm)		Einwohner (Dichte)		Volksstärke	Sprache (%).
1. England	M.	0.3	28.3	42 (133)	400	100	27.7 (1801 12.7)
	K.	28.0		353			
2. Russland	M.	5.4	22.8	115 (20)	150	?	18.7 (18.7)
	K.	17.4		36			
3. VStAmerika	M.	9.4	9.8	76 (8)	86	80	siehe England!
	K.	0.4		10			
4. Frankreich	M.	0.5	4.3	38 (71)	83	40	12.7 (19.7)
	K.	3.8		45			
5. Deutschland	M.	0.5	3.1	58 (105)	70	90 (davon 30 Niederdeutsch)	18.7 (18.7)
	K.	2.6		12			
6. Holland	M.	0.03	2.0	5 (160)	40	—	—
	K.	2.0		35			

Der unzerstörbare Wurzelboden für das Volk, der beste Gradmesser seiner Kraft ist die gesunde Bevölkerungszunahme, die stattfindet durch Geburten und Verminderung der Sterblichkeit. Bemerkenswert ist hier bei den kulturell am höchsten stehenden Ländern ein Zurückgehen sowohl der Geburtenzahl als auch der Todesfälle, während beide in unentwickelteren Ländern steigen (rien ne peuple plus que les gueux, Didérot). So erklärt sich auch, daß die Romanen sich geringer, die Slaven sich stärker als die Germanen vermehren, sodaß Germanen und Slaven die Nebenbuhler der Zukunft sind, während die Romanen von der Weltbühne abtreten.

	Geburten	Todesfälle	Überschuß (1000)		Bevölkerung	Zunahme seit 1870.
1. Russland	52	40	12 = 1.700	(93 1.2)	115	44%
2. Deutschland	37	22	15 = 850	(725)	58	34
3. Ö.-Ungarn	39	27	12 = 550	(500)	47	23
4. England	28	17	11 = 400	(480)	42	27
5. Italien	33	23	10 = 300	(330)	34	14
6. Frankreich	22	21	1 = 30	(—17)	38	7

Hier sehen wir Deutschland in günstigster Lage mit einer jährlichen Reinvermehrung von 850 000 Menschen, da seit längerer Zeit die Auswanderung durch Einwanderung ersetzt wird. Die Auswanderung — ein Zeichen wirtschaftlichen Rückgangs und germanischer Wanderlust — sank von 250 000 (1881) auf 25 000. Wesentlich ungünstiger ist Englands ständig sinkende Geburtsziffer, trostlos steht das in manchen Jahren an Bevölkerung zurückgehende Frankreich, wo nur „der Wasserkopf" Paris wächst und das Flachland und fast alle Häfen sich entvölkern. Schon ertönt der Schreckensruf: finis Galliae! Schon sucht man durch die wunderlichsten Mittel wie zur römischen Kaiserzeit der Volksverminderung mit ihrer unausbleiblichen Untergrabung der Produktionsfähigkeit und Wehrkraft Einhalt zu tun, zumal um den Anforderungen eines Kolonialreiches mit seinen unvermeidlichen Hekatomben von Menschenopfern gewachsen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu sein. Die am Boden klebende Rentnerbevölkerung hat mit bescheidenem Wohlstand zufrieden Raum genug und keine Lust zu unsichern Abenteuern, zu denen allzustarkes Anwachsen der Bevölkerung führen müßte. „Es ist ein Tod durch Chloroform, aber es ist der Tod“ (Bertillon). Ein wirtschaftlicher Faktor ersten Ranges ist auch das Zahlenverhältnis der Weltsprachen zu einander (de Taal is gantsch het Volk, sagen die Holländer). Hier sehen wir ein Zurücktreten der romanischen Sprachen gegen ein, bei Englisch sogar unheimliches, Vordrängen von Englisch, Deutsch und Russisch; ein Zeichen, daß diese drei Völker am meisten über die Erde verbreitet sind. Auch die Verteilung der Bevölkerung im Reich ist günstig, da von 56,3 Millionen 52,3 (92,9 %) Deutsche, 3,6 Slaven (6,4), 0,3 Romanen (0,5) waren.

Diese gewaltige Volkszunahme bleibt im Lande, und sie gesund zu verteilen ist der Volkswirtschaft lohnende Aufgabe. Ungelöst ist sie in Russland und England. Dort ist hauptsächlich infolge der um Jahrhunderte verfrühten Aufhebung der Sklaverei das Landvolk, das die nötige Knute nicht mehr fühlte, verlumpt und als Proletariat in solchen Massen nach den Städten geströmt, daß sogar Rußlands Kornkammer, „die schwarze Erde“, verödet und in diesem Ackerbaureiche ständig in 15 der 50 Departements Hungersnot herrscht. Ungesunder noch ist der Zug zur Großstadt in England, wo 1890 30 %, 1900 36 % der Bevölkerung in Städten über 100 000 Einwohner wohnten (bei uns 16 %). Deshalb geht der englische Ackerbau mit Riesenschritten zurück, sodaß man aus Mangel an Arbeitskräften gezwungen ist, immer mehr von der Landwirtschaft zur Weidewirtschaft überzugehen, und der selbständige Bauernstand verschwindet, sodaß dieser riesige Fabrikkomplex zum größten Teil durch Auslandzufuhr ernährt werden muß; einige Wochen der Lebensmittelzufuhr beraubt, stirbt England den Hungertod, da es nur für 75 Tage selbst Nahrungsmittel hervorbringen kann (Deutschl. für 260 T.), Nun ist ja ein Anwachsen der Großstädte ein Zeichen wirtschaftlicher Blüte (VSt. 40, Engl. 40. Deutschl. 35, Rußl. 20, Frankr. 15, Ö.-U. 8), aber es ist beklagenswert, wenn es auf Kosten der Landbevölkerung geschieht. Diese große physische Kraftreserve der Nation muß geschont werden; denn der Bauernstand bleibt die Grundlage des Staates, sein ewiger Jungbrunnen, „die Pflanzstätte der Volkskraft, die Bedingung gesunder sozialer Zustände“ (Jentsch), es sprießt der Stamm der Riesen aus Bauernmark empor. Deutschland konnte glücklicherweise seinen gewaltigen Bedarf an Industriearbeitern decken, ohne der Landwirtschaft allzuviel Kräfte zu entziehen, sodaß zumal im Hinblick auf England die Struktur unserer Bevölkerung als außerordentlich gesund bezeichnet werden muß. Während dort die Reserven erschöpft sind, bietet unser Wachstum genügend Material, um beiden Aufgaben gerecht zu werden, wenn auch die Zahl der Landbevölkerung etwas zurückgegangen ist.

Bevölkerungsgliederung

	1882: 45 Mill.	1895: 51 Mill.	
nicht erwerbsfähig:	26,2 Mill.	29,0 Mill. = 57,3 %	
erwerbsfähig:	18,9 „	22,0 „ = 42,7 „	(15,5 Mill. Männer)
Beruf		%	davon Erwerbsfähige
1. Land-Forstwirtschaft, Gärtnerei, Fischerei	19,2 Mill.	18,5 Mill. = 35,7	8,292 Mill.
2. Bergbau, Industrie	16,0 „	20,2 „ = 39,2	8,281 „
3. Handel und Verkehr	4,5 „	5,9 „ = 11,7	2,338 „
4. Verschieden	5,0 „	7,0 „ = 13,6	4,000 „
	45 Mill.	51 Mill.	22 Mill.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dieses Anschwellen der Bevölkerung — die Freude des Statistikers — ist die Qual des Politikers: wohin soll dieser Überfluß? wie soll das schließlich enden? Zwar hat unser Land noch vorläufig Raum genug, da es nicht übermäßig dicht besiedelt ist (Belg. 230, Holl. 156, Engl. 133, Jap. 115, Ital. 106, DR. 105 [1871 75], Schweiz 83, Frankr. 71, Ö.-Ung. 70, Russl. 20; im einzelnen: K. Sachsen 280, Rheinland 213, ... Ostpr. Pomm. 54, M.-Schwerin 46, Oldbg. 35). Zwar harren noch bedeutende Ödländereien der Besiedlung (Lüneburger Heide, Moore usw.), zwar können durch Zerschlagen von Latifundien noch Kleinbauern in Menge ihr Brot finden, aber zuletzt können doch alle diese abgeleiteten Bächlein den Strom nicht in seinen Ufern halten, er muß das zu eng gewordene Bett überfluten. Wir können leider die Flut nicht in Neuländer leiten, wo sie befruchtend wirkt und dem Vaterland nützt; denn wir sind zu spät in den kolonialen Wettlauf eingetreten und haben uns kein eigenes größeres Auswanderungsgebiet sichern können. Darum gingen und gehen jährlich leider Millionen an Arbeitskraft und Kapital durch Auswanderung uns verloren und stärken als wertvollster Kulturdünger Feindesland zum Kampfe mit der Heimat. So verschlang Deutschlands Volksmassengrab, die Vereinigten Staaten, 11 Millionen Deutsche; denn bei dem traurigen Mangel völkischen Selbstgefühls gehen sie alle im Angelsachsentum, es veredelnd, auf und halten sich notdürftig nur minderwertigem Volkstum gegenüber. (Brasil. 300—400 000 usw.). Sonst spielte das Deutschtum eine ungemein größere Rolle. Unser einziges Siedlungsgebiet neben tropischen Plantagenkolonien, Südwestafrika, kann nur wenigen eine Heimat bereiten, und seine und vielleicht einiger Gegenden Ostafrikas Besiedlung scheiterte bisher an krämerhaft rechnender Dividendenpolitik und nationaler Verständnislosigkeit, die jetzt auch Transvaal-Orangestaat englisch werden ließ, ein hochwillkommenes Siedlungsgebiet für unsern Volksüberschuß, den Kern eines erhofften niederdeutschen Südafrika. „So ist jene Kolonisation, welche das einheitliche Volkstum erhält, für die Zukunft der Welt ein Faktor von ungeheurer Bedeutung geworden“ (v. Treitschke, Politik). Nur Stärkung des Nationalstolzes kann bei dem bisherigen Verlorengehn unschätzbaren Volksmaterials Besserung schaffen.

Diese ungemeine Volkszunahme bewirkt auch, daß Deutschland von Jahr zu Jahr immer weniger seine Bevölkerung ernähren kann; denn im Vergleich mit Frankreich z. B. ist unser Land der Lage und dem Boden nach ziemlich unfruchtbar und nicht besonders von der Natur begünstigt. Der Teil des Volkes, den es selbst ernähren kann, wird immer kleiner, da die Produktionsvermehrung mit der Volksvermehrnng nicht gleichen Schritt zu halten vermag. Zwar bemerken wir einen gewaltigen Fortschritt infolge verbesserten Betriebs, aufklärender Vereinstätigkeit und staatlicher Fürsorge: seit 1878 ist die Anbaufläche um 100 000 ha gestiegen, das Brachland hat dagegen um mehr als die Hälfte abgenommen, und der Bodenertrag hat sich stark vermehrt (siehe Tabelle), sodaß der Ertrag der Landwirtschaft auf 6000—6500 Millionen Mark berechnet wird.

Vergleiche folgende Tabellen:

	1883 (Mill. ha)	1900 (Mill. ha)
Benutzung des Landes für Getreide:	157	160,5
„ „ „ „ Hackfrüchte:	39	45,9
„ „ „ „ Futterpflanzen:	24	26,5
„ „ „ „ Gärten:	4,1	4,8

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bodenbenutzung 1900:	Weinberge:	1 300	ha	0,2 %	
„ „	Weiden:	27 000	„	5 „	(83: 34 200)
„ „	Ödland, Häuser, Wasser:	50 000	„	9,3 „	
„ „	Wiesen:	60 000	„	11,0 „	
„ „	Forst:	140 000	„	25,9 „	
„ „	Ackerland:	262 000	„	48,6 „	

		Roggen	Weizen	Hafer	Gerste
Bebauungsfläche	(Mill. ha)	5,9	2,0	4,4	1,8
Erntemenge	(Mill. t)	8,5	3,8	7,0	3,0
Einfuhr	„	0,9	1,3	0,5	0,8
Ausfuhr	„	0,1	0,4	0,2	—

Ein Vergleich mit der Produktion Englands (in Klammer) ist hier anziehend:

	Körner	Kartoffeln	Rübenzucker
87—90 durchschn. hl	263 (112)	280 (71)	89 975 Mklg. (—)
91—94 „ „	274 (112)	311 (71)	—
95—98 „ „	296 (107)	352 (64)	99 1785 Mklg. (—)

auch die Zahl der Obstbäume wächst beständig: 1900 168 Millionen Stück (52,3 Äpfel, 25 Birnen, 69,3 Pflaumen, 21,5 Kirschen), aber trotz dieser erfreulichen Fortschritte ist die Landwirtschaft in vielen Gegenden noch recht rückständig und leistet noch nicht entfernt das, wozu der Boden bereit ist. Bezeichnend dafür ist das Vorkommen der Brache und der Umstand, daß von unsern einheimischen Düngeabraumsalzen Deutschland 4, England 12, Vereinigte Staaten 50 % verbrauchen. Das ist ein weiterer Grund dafür, daß wir einer jährlichen bedeutenden Einfuhr von Cerealien bedürfen, um leben zu können. England führt jährlich allein an Getreide für 1000 Millionen Mark ein, wir brauchen für unsere 16 Millionen größere Bevölkerung aber auch schon an Feldfrüchten eine Reineinfuhr (Ausfuhr schon abgezogen) von 1000 Millionen Mark (270 Weizen, 120 Mais, 100 Gerste, 80 Roggen, 40 Reis, 40 Raps, 30 Hafer, 43 Obst, 15 Hülsenfrüchte, 30 Wein, sogar 2 Kartoffeln, hauptsächlich allerdings für Brennereien).

Ähnlich steht es mit dem andern Zweige der Landwirtschaft, der Viehzucht, die immer noch nicht rationell genug betrieben wird, obgleich auch hier Fortschritte anzuerkennen sind; so stieg bei Rindern und Pferden der Wert stärker als die Zahl, es war also eine Verbesserung der Qualität neben der der Quantität festzustellen. Der Wert des Viehbestandes stieg auf 7500 Millionen Mark.

	Rinder	Schweine	Pferde
1892:	17 555 000 (3,5 Mill. Mk.)	12 174 000 (685 Mill. Mk.)	3 836 000 (1 881 Mill. Mk.)
1900:	18 939 000 (4,1 „ „)	16 808 000 (914 „ „)	4 195 000 (2 352 „ „)
	+ 1 384 000 (+ 635 Mill. Mk.)	+ 4 632 000 (+ 229 Mill. Mk.)	+ 359 000 (+ 471 Mill. Mk.)

	Ziegen
1892:	3 091 000 (48 Mill. Mk.)
1900:	3 267 000 (55 „ „)

(England besitzt 2 Millionen Pferde, 11 Millionen Rinder, 4 Millionen Schweine). Auch Bienenstöcke und Federvieh (64 555 000 Stück: 55,4 Hühner, 6,2 Gänse usw.) haben sich beträchtlich vermehrt, nur die Zahl der Schafe ist zurückgegangen infolge intensiverer Bodenbenutzung und Sinken des Wollpreises um die Hälfte, von 24,9 Millionen (1873) auf 9,6 (1900).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Also auch hier bedarf es einer starken Nachhilfe des Auslandes, um Deutschlands Hunger zu stillen, und jährlich müssen 600 Millionen Mark dafür aus dem Lande wandern. (104 für Eier — auch für gewerbliche Zwecke verbraucht —, 25 Butter, 20 Käse, 55 Fleisch, 105 Schmalz, 13 Talg, 70 Fische, 40 Federvieh, 70 Pferde, 60 Rindvieh, 7 Schweine, 5 Schafe usw. nach Abrechnung der Ausfuhr.)

So genügt die Produktion der Landwirtschaft an Feldfrüchten und Vieh lange nicht, den Bedarf des Inlandes zu decken und weist uns auf eine kostspielige Einfuhr aus dem Auslande hin, da die Kräfte des Bodens und der Bevölkerung nicht ausreichen. Aber selbst wenn hier ein Wandel einträte und die Einfuhr wegfiele, wäre sie doch nicht zu entbehren bei solchen Nahrungs- und Genußmitteln, deren Heimat die Tropen sind. Der Verbrauch dieser uns unentbehrlich gewordenen Waren steigert sich von Jahr zu Jahr, bekanntlich eines der hervorragendsten Merkmale zunehmender wirtschaftlicher Erstarkung eines Volkes. So beziehen wir jährlich für 150 Millionen Mark Kaffee, 25 Millionen Mark Kakao, 4 Millionen Mark Tee, 112 Millionen Mark Tabak u. s. w. = 300 Millionen Mark. Diese Summen lassen die Millionen, die wir ans Ausland als Jahrestribut zahlen müssen, noch bedenklicher anschwellen, und wenig kommt dagegen in Betracht, daß wir auch unsererseits an Nahrungsmitteln ans Ausland für 200 Millionen Mark Zucker als größtes Zuckerland der Erde verkaufen, es bleiben immer noch riesige Zahlen:

1500 — 1700 Millionen Mark,

und die Voraussage ist leicht, daß sich diese Zahlen jährlich steigern werden, da die Bedürfnisse in höherem Maße zu steigen pflegen, als der Wohlstand.

Zu dieser Einfuhr, die unentbehrlich ist, um das Volk zu ernähren, kommt nun als zweiter ebenso nötiger Bestandteil die Einfuhr von Rohstoffen für unsere Industrie, durch die wir einem jährlich ständig wachsenden Bruchteil unserer Bevölkerung, der nicht mehr in der Landwirtschaft Beschäftigung findet, Gelegenheit geben müssen, sich das tägliche Brot zu verdienen. Auch hier berührt es uns bei manchem Gegenstande wunderlich, daß ihn unser Land nicht in hinreichendem Maße hervorbringen kann, sondern erhebliche Zufuhr braucht, z. B. an Holz. Obgleich Deutschland zu 25 Prozent mit Wald bedeckt ist, der vorbildlich bewirtschaftet wird, genügt doch die Eigenernte an Holz nicht entfernt, sondern macht eine Zufuhr von 200 Millionen Mark nötig, die deshalb im steten Steigen begriffen ist, weil Deutschland sich immer mehr zum größten Papierland ausbildet. Ebenso muß wegen der abnehmenden Schafzucht für Wolle ein Betrag von 280 Millionen Mark und infolge unzureichenden Viehbestandes für tierische Abfälle, Häute, Felle 100, Federn 12, Därme 32, Guano 5, Wachs 2 Millionen Mark dem Ausland bezahlt werden. Unbedingt auf fremde Ware sind wir angewiesen bei Seide 100, Baumwolle 300, Jute 30, Petroleum 70, Kautschuk 35 Millionen Mark; alles dieses zusammengefaßt ergibt wieder eine Summe von 1300 Millionen Mark, die jährlich für Rohstoffe ins Ausland wandern müssen, wenn nicht die Räder unserer Industrie stillstehn und Millionen Arbeiter mit ihren Familien zur Untätigkeit und Erwerbslosigkeit verdammt sein sollen.

Deutschland ist also, wie gezeigt, nicht eins der glücklichen Länder, die ihren Gesamtbedarf an Nahrungs- und Genußmitteln und Industrierohstoffen aus dem eigenen Boden nehmen können, wie es jedenfalls in naher Zukunft die Vereinigten Staaten von Amerika können werden und wie es Rußland könnte, wenn es Intelligenz und Geld zur Verfügung hätte. Wir müssen im Gegenteil trotz überall erheblich gesteigerter Produktion noch jährlich 3000 Millionen Mark ans Ausland bezahlen, um nur leben und arbeiten zu können. Und es ist teils von vornherein ausgeschlossen, wie bei Baumwolle, Kaffee und dergleichen, teils unwahrscheinlich infolge zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stark anwachsender Bevölkerung, daß wir je mit unserm Eigenbau die einheimischen Bedürfnisse befriedigen und diese Steuer ans Ausland aufheben können. Wie andere Völker zu dieser Lebensfrage stehen, ersehen wir aus folgender Tabelle, die angibt, wieviel England und Frankreich Einfuhr brauchen.

Einfuhr (Millionen Mark)	England	Frankreich	Deutschland
Nahrungs-Genußmittel	3 900	670	1 800
Rohstoffe	3 300	1 100	1 300
	7 200	1 770	3 100

Für diesen ungeheuren Betrag sind wir gleichsam dem Auslande verpfändet, er entspricht einer Verschuldung von nahezu 800 Milliarden Mark an fremde Gläubiger. Diese Riesensumme aus den Taschen deutscher Steuerzahler wieder Deutschen auf irgend eine Weise zukommen zu lassen, ist das erstrebenswerte Ziel unserer Kolonialpolitik, die bezweckt, uns diese drückende Abhängigkeit vom Auslande möglichst zu erleichtern. Und erfreulich ist es da, daß sowohl unsere Plantagen- als unsere Siedlungsgebiete nach vielen verdrießlichen Fehlschlägen die Kinderkrankheiten hinter sich zu haben scheinen und endlich geackert und besät anfangen die Früchte zu tragen, die so mancher Kolonialfeind böswillig oder kurzsichtig schon vom unbebauten Felde verlangte. Je mehr fernerhin mit fröhlichem Wagemute nach dem Muster des „königlichen Hansakaufmanns", nicht mit pfennigfuchsendem Kleinkrämergeist das Volk sich dieser Gebiete annimmt, desto leichter wird es uns gelingen, durch ihren Ertrag das Vaterland in vielen Dingen auf eigene Füße zu stellen. Hoffentlich bekommt auch unsere Volksvertretung hier einen weiteren Blick, damit die bisherige Behandlung kolonialer Fragen endgiltig aufhört, die das Ausland mit Recht spöttisch die Tragikomödie deutschen Philistertums nennt. Klein sind erst die Erträgnisse unserer Kolonien, noch beträgt ihre Ausfuhr nur 17, die Einfuhr 41 = 58 Millionen Mark (ohne Kiautschou), aber entschieden ungemein steigerungsfähig. Schon jetzt führen sie aus: Kautschuk 3,6, Palmkerne 3,5, Palmöl 2,6, Kopra 2,3, Elfenbein 1,7, Guano 910, Kakao 575, Getreide 375, lebende Tiere 350, Kaffee 275, Tabak 225, Sesam 180, Felle 160, Kopal 160, Perlschalen 145, Holz 120, Öle, Fette 90, Hörner 75, Straußenfedern 71, Baumwolle 15 Tausend Mark — Posten, die fast sämtlich von Jahr zu Jahr anwachsen; zumal die Baumwollenanpflanzung ist jetzt sehr tatkräftig ins Werk gesetzt worden, und mit Freude muß man in fast allen Kolonien eine emsige begeisterte Tätigkeit feststellen; man leistet wirklich alles mögliche, obgleich die Kurzsichtigkeit zu Hause durch Verweigerung von erschließenden Eisenbahnen und allzuängstlicher Sparsamkeit und Bedenklichkeit über Bedenklichkeit eifrig bemüht ist, diesen Eifer auf alle Weise abzukühlen.

Dieser fortgesetzte Aderlaß von 3000 Millionen Mark würde für den deutschen Volkskörper aber zuletzt doch zu bedenklichen Erscheinungen führen und dem Ausland immermehr Macht über uns einräumen, wenn nicht die Möglichkeit vorhanden wäre, den durch Ankauf unentbehrlicher Dinge erfolgten Geldverlust durch Gewinn beim Verkauf von uns entbehrlichen Gütern einigermaßen auszugleichen. Was uns fehlt, haben andere, was andern mangelt, besitzen wir. So haben wir schon gesehn, daß wir jährlich für 200 Millionen Mark von unserer Zuckerproduktion ans Ausland verkaufen — diese Ausfuhr könnten wir einmal durch Eigenbau anderer Länder verlieren — aber viel wichtiger noch ist es, daß wir einen Überfluß an Dingen haben, auf die das Ausland immer angewiesen sein wird, weil es sie selbst nicht hervorbringen kann. Hauptreichtum des Bodens besteht nämlich außer in der Ackerkrume im Vorkommen von Mineralien und Salzen, besonders im Besitz der „schwarzen Diamanten",

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eisen und Kohle. Eisen „der Inbegriff aller Stärke“, Kohle „die Quelle aller Kraft“. „Wo Eisen und Steinkohle am Fundort gepaart erscheint, ist es wichtiger als Gold.“ Nun gehört unser Vaterland glücklicherweise zu den drei großen Eisen- und Kohlenländern: Vereinigte Staaten von Amerika, England, Deutschland, und zeigt in der Förderung teilweise eine stärkere und regelmäßigere Entwicklung als England, obgleich dort die Lage der Bergwerke am Meere unvergleichlich günstiger ist, als unsere an Wupper und Ruhr, in Schlesien und Sachsen. Außerdem sind unsere Reichtümer, zumal Oberschlesiens Steinkohlen, teilweise noch gar nicht oder noch nicht in dem Maße erschlossen wie dort, sodaß man Deutschlands Kohlenlager für 800—1000, die Englands nur für 150—200 Jahre für ausreichend erklärt.

	Steinkohlen (Mill. t)	
	1845	1900
Produktion der Erde	50	625
England	31,5	236
VStAm.	4,4	225
Deutschland	3,5	109
Frankreich	4,1	32
Belgien	4,9	21

Auch Braunkohle wird in steigendem Maße gewonnen: 1870 7,6 Mill. t = 22 Mill. Mark 1900 40,4 Mill. t = 99 Mill. Mark.

	Roheisen (Mill. t)		Stahl	
	1850	1900	1850	1900
Produktion der Erde	4,4	40	0,085	27
VStAm.	0,5	13,8	0,002	10,2
England	2,3	8,9	0,040	5,050
Deutschland	0,350	8,4	0,010	6,257
Frankreich	0,4	2,6	0,015	1,569
Rußland	0,227	2,8	0,002	1,800
Ö.-Ungarn	0,250	1,4	0,014	1,126
Belgien	0,114	1,0	—	0,600

Daraus sehen wir, daß Deutschlands Produktion sogar neben der riesenhaft anwachsenden der Vereinigten Staaten eine bedeutende Rolle spielt, daß von der Weltproduktion von Roheisen $^1/_5$, von Stahl sogar fast $^1/_4$, von Steinkohle $^1/_6$ deutsch ist.

Auch an anderen Metallen ist Deutschlands Boden außerordentlich reich: in Silber ist er nicht übertroffen, von Zink bringt er die Hälfte. Nickel liefert nur Neukaledonien mehr, überall, außer bei Gold, kommt Deutschlands Produktion wesentlich mit in Betracht.

Die Summe aller Bergwerkserzeugnisse war 1891: 108 Mill. t = 775 Mill. Mark;
1900: 175 Mill. t = 1263 Mill. Mark,
aller Hüttenerzeugnisse 1891: 440 Mill. Mark; 1900: 9,7 Mill. t = 791 Mill. Mark.

Dazu Salze aus wässeriger Lösung 62 Mill. Mark.

	Steinkohlen	Braunkohlen
1891:	73,7 Mill. t = 589 Mill. Mark	20,5 Mill. t = 54 Mill. Mark
1900:	109,3 „ „ = 966 „ „	40,5 „ „ = 99 „ „
	150 Mill. t = 1 065 Mill. Mark	

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

	Steinsalz		Kalisalze	
1891:	0,6 Mill. t	= 2,9 Mill. Mark	1,3 Mill. t	= 17,9 Mill. Mark
1900:	0,9 „ „	= 4,2 „ „	3,0 „ „	= 39,1 „ „
	3,9 Mill. t	= 45 Mill. Mark		

	Eisenerz	Zinkerz	Bleierz	Kupfererz	Silber-Golderze
1891:	10,6 Mill. Tonnen = 39,4	0,8 = 25	0,1 = 16,7	0,5 = 20,8	0,02 = 4,6
1900:	18,9 „ „ = 77,6	0,6 = 26	0,1 = 18	0,7 = 24	0,01 = 2,0
	150 Millionen Mark				

	Roheisen	Zink	Blei	Kupfer	Silber	Gold	Schwefelsäure
1891:	4,6 Mill. Tonnen = 232	62	24	28	59	6,7	18 Mill. Mk.
1900:	8,5 „ „ = 551		42	49	35	8,5	25 „ „

Summe aller Hüttenerzeugnisse 791 Mill. Mk. (1891: 440 Mill. Mk.).

An Kohlen führen wir jährlich für 110 Millionen Mark aus

1900	Steinkohlen	Koks	Braunkohlen
Einfuhr	82	13	67 Millionen Mark
Ausfuhr	217	55	— „ „

aber die Förderung der Eisenerze reicht bei weitem nicht aus, um unserer hochentwickelten Eisen- und Stahlindustrie Rohstoffe in hinreichender Menge zu schaffen, sodaß jährlich ungefähr ein Drittel aller verarbeiteten Eisenerze im Wert von 75 Millionen Mark vom Ausland bezogen werden muß. Dasselbe läßt sich von andern Erzen behaupten, auch hier bedürfen wir trotz reichster Produktion einer Einfuhr von vielen Millionen Mark.

Infolge dieses aufgeschlossenen Reichtums an Mineralschätzen hat sich nämlich in Deutschland eine ganz gewaltige Industrie herangebildet und heranbilden müssen; denn Eisen und Kohlen sind der Industrie feste Grundpfeiler. Wir sehn schon unser Vaterland im Begriff, den Vorsprung der Großindustriegebiete Vereinigte Staaten von Amerika und England einzuholen, schon schiebt es sich nach verhältnismäßig kurzer Zeit gleich hinter jene ein und hat schon England zu dessen Wut und Entsetzen auf manchem Gebiet (Chemie, Papier) zur Seite gedrängt und zwar voraussichtlich endgiltig, da es jenem an Volksreserve für Erweiterung der Industrien und, wie es selbst bitter beklagt, an Volksschulung und technischer Ausbildung mangelt, und wir, erst spät zum Wettbewerb antretend, neuere Maschinenanlagen geschaffen haben. Wie sehr dieser Siegeszug ihnen unbequem ist, zeigen Abwehrgesetze (made in Germany) und die planmäßige Verhetzung Deutschlands, zumal in Amerika. Es dürfte in der Tat kaum ein Beispiel in der Weltgeschichte von einem so schnellen, nicht ungesunden wirtschaftlichen Heranblühn eines Volkes geben, dem sogar die massenhaft gesteigerte Mineralförderung für seine Industrie nicht ausreicht. Es ist ein Kennzeichen großer Industriestaaten, daß sie Rohstoffe in Menge einführen und sie zu kostspieligeren Fabrikaten verarbeitet wieder ans Ausland abgeben. Zwar wird dabei immer noch eine große Zubuße für die Einfuhr bleiben, aber man darf nicht vergessen, daß das Inland viel davon selbst aufgenommen hat und dadurch der Volkswohlstand, der ja nicht nur in Geld, sondern vor allem in Kaufkraft besteht, erheblich gewachsen ist, und daß durch die Verarbeitung und Veredlung zu Fabrikaten Millionen von Arbeiterfamilien lohnende Beschäftigung gefunden und sich ernährt haben. Nachfolgend eine Zusammenstellung der Einfuhr und Ausfuhr verschiedener größerer und kleinerer Industriestaaten in Millionen Mark als ein bezeichnendes Bild:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

	England	Frankreich	Rußland
Einfuhr von Genuß- und Rohstoffen	7,200	1,770	800
Ausfuhr von Fabrikaten	1,500	1,000	460
	— 5,700	— 770	— 340 Mill. Mk.

Deutschland führte ein: Rohstoffe 2,800, Fabrikate 1,200, Genußmittel 1,800 = 5,800 Mill. Mk.
„ „ aus: „ 1,100, „ 3,000, „ 500 = 4,600 „ „
— 1,200 Mill. Mk.

Abgesehen von Nahrungs- und Genußmitteln könnten wir also durch Verkauf unserer Fabrikate unseren Bedarf an Rohstoffen bezahlen und stehen auch hier bedeutend günstiger als England.

Durch diese Wechselbeziehung von Ausfuhr und Einfuhr ist nun auch naturgemäß ein umfangreicher Handel entstanden. Auch hier können wir mit großer Befriedigung verweilen; denn übertroffen wird unser Handel nur von England, nahe kommt ihm der Handel der Vereinigten Staaten von Amerika, während der Frankreichs sich mit Mühe auf der vierten Stelle hält. Nicht nur spielt Deutschland unter den Welthandelsländern die zweite Rolle, es hat sogar seinen Handel 1894—98 am meisten gesteigert (28 %, Italien 23, Ver. Staaten 20, Frankreich 15, England 14 %) und ist auch das einzige Land, dessen Handel schneller wächst, als seine Bevölkerung (vergleiche die drei Jahre 1882, 1890, 1900):

	England			Deutschland			Ver. St. v. Amerika			Frankreich		
Einfuhr:	7,1	7,2	9,3	3,0	4,1	5,7	2,9	3,2	3,4	3,9	3,5	3,5
Ausfuhr:	4,9	5,3	5,9	3,2	3,3	4,6	3,0	3,5	6,1	2,8	3,0	3,3
Zusammen:	12	12,6	15,3	6,3	7,4	10,3	6,0	6,8	9,5	6,8	6,6	6,8

Holland 5,6, Österreich-Ungarn 3,6, Belgien 3,3, Rußland 2,7, Italien 2,4.

Deutschlands Spezialhandel (Millionen Mark):

1892:	Einfuhr	4,227	Ausfuhr	3,150 =	7,377	Mill. Mk.
1895:	„	4,246	„	3,424 =	7,690	„ „
1898:	„	5,439	„	4,010 =	9,449	„ „
1900:	„	6,043	„	4,752 =	10,795	„ „
1901:	„	5,710	„	4,512 =	10,222	„ „

Deutschlands Handel mit den einzelnen Staaten:

	Einfuhr aus:	Ausfuhr nach:	Zusammen:	
England	840	912	1,750	Mill. Mk.
Ver. Staaten v. Amerika	1.020	440	1,460	„ „
Österreich-Ungarn	720	510	1,230	„ „
Rußland	730	320	1,050	„ „
54 % der Einfuhr und 46 % der Ausfuhr nach diesen 4 Staaten.				
Holland	215	395	610	Mill. Mk.
Frankreich	305	277	582	„ „
Belgien	220	250	470	„ „
Schweiz	170	300	470	„ „
Italien	186	127	313	„ „
Argentinien	234	64	300	„ „
brit. Indien	204	56	260	„ „
Schweden	104	138	250	„ „

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir stehn im Handel mit Österreich-Ungarn (fast 1/2), Rußland (1/3), Schweiz (fast 1/3), Niederlande (1/3) an erster Stelle, im Handel mit England nach Vereinigte Staaten von Amerika und Frankreich, mit Vereinigte Staaten von Amerika nach England, mit Frankreich nach England und Belgien. Für die Handelsverträge wichtig ist das Verhältnis von Einfuhr und Ausfuhr. Deutschland ist einer der besten Käufer, und an seinem Markte sind als Lieferanten Vereinigte Staaten von Amerika mit 600 Mill. und Rußland mit 400 Mill. Mehreinfuhr mehr interessiert als umgekehrt, sodaß beide uns zuerst Anerbietungen machen müssen, nicht wir ihnen!

Wir haben oben schon auseinandergesetzt und sehen es jetzt aus der Tabelle, daß wir jährlich für 1,200—1,300 Millionen Mark mehr einführen, also ans Ausland zahlen, als ausführen, d. h. Geld vom Auslande verdienen, daß wir also eine sogenannte passive oder ungünstige Handelsbilanz haben. Das sieht auf den ersten Blick aus, als wenn wir jährlich um ebensoviel ärmer würden. Aber trösten kann uns außer unserer vorhergehenden Erörterung, daß wir diese Unterbilanz mit den meisten Staaten gemeinsam haben (England — 3,6, Frankreich — 0,7, Japan — 0,4, Holland — 0,4; Ausnahmen: Österreich-Ungarn und Ver. Staaten v. Amerika + 2,5, Rußland + 0,3), ohne daß von einer Verarmung etwas zu verspüren ist. Es bleibt ja ein großer Teil der Mehreinfuhr als dauernder Vermögenswert vorhanden. Außerdem sind die Mehrzahl dieser Industriestaaten infolge ihrer Entwicklung Gläubigerstaaten geworden, die große Kapitalien im Auslande angelegt haben und einen Teil der Zinsen als Waren beziehen. Wie gewaltig diese in der Fremde arbeitenden Summen sind, davon macht man sich kaum einen rechten Begriff, hat doch England 80, Frankreich 25 und auch Deutschland 8 Milliarden Mark, wozu noch 13 Milliarden ausländische Wertpapiere hinzutreten, dem Ausland gleichsam vorgeschossen, wofür diese Staaten jährlich 4,200, 1,000, 900 Millionen Mark an Zinsen erhalten. Die Unterbilanz wird dann auch noch ausgeglichen durch den Gewinn der Handelsflotten im internationalen Speditionsverkehr, den man für uns auf 200 Millionen Mark berechnet. Dadurch wird dem jährlichen Fehlbetrag in der Handelsbilanz das bedrohliche Aussehen genommen.

Anziehend ist auch eine Zusammenstellung des Handelsumfanges der verschiedenen Gebiete (Millionen Mark):

	Handelsumsatz	Einfuhr	Ausfuhr	Endergebnis
Textil	2,200	1,100	1000	— 100
Nahrungsmittel	2,100	1,700	400	— 1,300
Metall	1,000	350	650	+ 300
Chemie	730	330	400	+ 70
Leder	540	270	270	—
Holz	480	330	150	— 180
Brennstoffe	460	180	280	+ 100
Maschinen	400	100	300	+ 200
Fette, Öle	400	350	50	— 300
Literatur u. Kunst	230	50	180	+ 130
Kurzwaren	180	30	150	+ 120
Papier	130	30	100	+ 70

Von diesem Riesenhandel von 10 000 Millionen Mark überwiegt der Seehandel mit 70 % (1894: 66,3 %), denn 2,9 Milliarden Ausfuhr und 4,1 Milliarden Einfuhr = 7 Milliarden Mark sind überseeisch.

Ihn zu bewältigen bedurfte es ganz gewaltiger Anstrengungen, und wir dürfen uns nicht wundern, daß Eisenbahnen, Wasserstraßen und Überseeflotte hervorragend ausgebildet sind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unser Eisenbahnnetz beträgt 1. Jan. 01 51 400 km (Rußland 45 300, Frankreich 42 800, Österreich-Ungarn 36 800, England 35 100 km) und läuft nicht wie in Frankreich spinnennetzförmig nach einem Zentrum, sondern bildet engmaschig eine Reihe Verkehrsmittelpunkte. Da von dem Netz 46 000 km Vollspurbahnen und 31 000 km Staatsbahnen sind, die meist nach einheitlichen Gesichtspunkten in den Dienst des Verkehrs gestellt werden, so rentieren sie sich meist vorzüglich: in Preußen sogar mit 7 %, während die russischen Staatsbahnen 2 % und die englischen (Privat) Bahnen noch weniger trotz höherer Tarife abwerfen. In diesem deutschen Eisenbahnnetz ist ein Kapital von 13 000 Millionen Mark recht fruchtbringend angelegt. Beiläufig gesagt, haben auch unsere elektrischen Bahnen einen gewaltigen Vorsprung vor andern europäischen Staaten. Für England bewerkstelligt den Verkehr mit dem Auslande nur die Flotte, sodaß wir uns über deren Riesengröße nicht wundern dürfen, da sie allein die Aufgabe hat, die bei uns Schiffe und Eisenbahnen bewältigen müssen.

Unserm Riesenhandel dient außerdem ein weitverzweigtes System von Wasserstraßen, die uns die Schätze reicher Hinterländer zuführen: 14 168 km (9 301 km freier und 2 336 km kanalisierter Flußlauf und 2 431 km gegrabener Kanal), das aber bald erweitert werden muß, da teilweise die Eisenbahnen an der Grenze der Leistungsfähigkeit angekommen sind. Der Bestand an Fluß-, Kanal-, Haff- und Küstenschiffen betrug

1882	18 715	Schiffe	= 1 658 000 t	(830	Dampfer	=	33 000 t)
1897	22 564	„	= 3 370 000 t	(1953	„	=	104 360 t)

In engster Wechselwirkung mit dem Handel steht nun die überseeische Handelsflotte. „Wenn England durch seine peripherische Lage in Europa und seine Bedeutung als Inselstaat am Ostrande des Atlantischen Weltmeeres für den transozeanischen Verkehr besonders vorteilhaft situiert ist, so nicht minder Deutschland als breites Durchgangsgebiet von Nord- nach Südeuropa, vom slavischen Osten zum romanischen Westen. Und mit dem Charakter des wichtigsten Durchgangslandes Europas verbindet es die Funktion eines unentbehrlichen Vermittelungsgliedes zwischen den hervorragendsten Industriestaaten der Welt und Ländern von gewaltiger, trotzdem aber noch steigerungsfähiger Naturproduktion“ (Gruber, Deutsches Wirtschaftsleben). Jetzt, wo wir es zur zweiten Flotte der Welt gebracht haben, mutet es uns wunderlich an, wenn der englische Minister Palmerston 1861 sagte: „Die Deutschen sollen den Boden pflügen, mit den Wolken segeln und Luftschlösser bauen; aber nie seit dem Anfang der Zeiten hatten sie das Genie, die Weltmeere zu durchfurchen oder auch nur die schmalen Gewässer zu durchfahren.“ (1862 trat Bismarck hervor.)

Deutsche Flotte am 1. Januar 1901.

3883 Schiffe	= 2 826 400 t	Nordseeflotte	3040 Schiffe	= 2 477 000 t	(steigend)
2270 Segler	= 586 190 t	Ostseeflotte	843 Schiffe	= 350 000 t	(stillstehend)
1390 Dampfer	= 2 185 890 t	Besatzung der Flotte 52 000 Mann.			
223 Schlepper	= 72 320 t	Wert 500 Mill. Mk., eine Neuanschaffung würde teuerer sein.			

Leistungsfähigkeit der Welthandelsflotte (1 Dampfertonne = 3 Seglertonnen):

	1870 24 Mill. t	davon Dampfer	%	1891 36 Mill. t	Dampfer 8,8	%	1901 52 Mill. t	Dampfer 14,6	%	Zunahme seit 1891 %
England	12	1,6	48	19,6	5,3	53,4	25,8	7,8	49,5	31
Deutschland	1,3	0,1	5,6	2,9	0,7	8	5,2	1,5	9,9	76
Ver. St. v. Am. (m. Binnenseeflotte)	3,9	0,5	16,1	2,7	0,4	7,5	4,1	0,9	7,9	49
Norwegen	?	?	?	2,0	0,2	5,6	2,3	0,5	4,6	15,9
Frankreich	1,5	0,2	6,3	1,7	0,5	3,2	2,0	0,5	3,9	12,3

Es schließen sich noch an Italien 1,8 0,4 3,5, Rußland 1,5 0,3 2,9, Japan 1,1 0,3 2,2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unsere Flotte hat noch folgende Vorzüge vor andern:

1. als jüngste hat sie die jüngsten, d. h. besten Schiffe (Durchschnittsalter Hamb.-Am.-Linie 4,4, Nordd. Lloyd 5,8, brit. Peninsular 9,2, brit. India 12,7, franz. Messag. marit. 14,5 Jahre), deshalb sind auch 99,1 % der Dampfer aus Eisen und Stahl, nur 80 % der Segler aus Holz. Infolgedessen bemerkt man in den Verlustlisten am wenigsten deutsche Schiffe. (1902 waren von 1111 verlorenen Schiffen nur 67 deutsch.)
2. Wir haben ebenso wie England hauptsächlich eine Dampferflotte, die zwar nur $^1/_5$ der englischen ist, aber den beiden folgenden Ländern, Ver. Staaten v. Amerika und Frankreich, zusammengenommen überlegen ist.
3. Von den Dampfern über 5000 t sind 308 englisch, 102 deutsch, 27 Ver. St. Am., 22 französisch, aber von den 51 modernen Riesendampfern über 10 000 t sind 21 deutsch, 20 englisch, 4 holländisch, 4 amerikanisch, 2 französisch, und die 5 schnellsten „Windhunde des Ozeans“ mit 23,5 kn Geschwindigkeit sind deutsch, sodaß auch von den 22 Schiffen, die die amerikanisch-europäische Post besorgen, 7 Deutschland gehören. Auch die Durchschnittsgröße deutscher Dampfer beträgt 1 787 t (anderer Flotten 1 445 t); und von den großen Seglern über 3000 t besaß 1900 Ver. St. Am. 19 (63 000 t), Frankreich 16 (54 000 t), Deutsches Reich 13 (42 000 t), England 8 (25 000 t).
4. Die zwei größten Schiffahrtsgesellschaften der Welt sind deutsch und arbeiten einig mit einander, sodaß sie auch dem drohenden Ankauf europäischer Linien durch Amerika gewachsen waren. Hambg.-Am.-Linie 661 000 t, Nordd. Lloyd 587 000 t, brit. India 450 000 t, brit. Elder 400 000 t, brit. Peninsular 400 000 t, franz. Mess. mar. 242 000 t.

Der Wert der Flotten beträgt: englische 3 400, deutsche 500, Ver. St. v. Amerika 365, französische 300, norwegische 270 Millionen Mark. Alle diese Erfolge erreichte unsere Handelsflotte durch eigene Hanseatenkraft, ohne durch staatliche Unterstützung künstlich angespornt zu werden, wie andere Flotten. Die Subventionen betragen in Frankreich 36, England 20, Japan 15, Italien 10, Deutschland 8, Ver. St. v. Amerika 7,3 Millionen Mark.

Durch diesen Aufschwung der Flotte wurde Deutschland auch zum schiffbauenden Land, was bekanntlich eines der wichtigsten Kennzeichen industrieller Kraft ist, und baut nicht nur seine gesamte Kriegsflotte, sondern auch den größten Teil der Handelsflotte auf eigenen Werften, ja kann sogar den großartig lohnenden Schiffsbau für fremde Flotten übernehmen (1901 baute Deutschland 441 Schiffe mit 292 000 t, davon für fremde Rechnung 50 Schiffe = 48 000 t). Es stieg von 1870—1890 die Zahl seiner Werften von 7 auf 39, der Hellinge von 16 auf 154, der Docks von 2 auf 27, der Arbeiter von 2 800 auf 37 800.

Diese gewaltige Flotte dient nicht nur dem Handel der Heimat, sondern reißt auch immermehr den am meisten lohnenden Frachtverkehr, die Spedition, zwischen fremden Häfen an sich und tritt grade hier als gefährlicher Nebenbuhler der Engländer auf. So spielt die deutsche Flagge in den Häfen der Welt nach der englischen meist die Hauptrolle, oft sogar diese überflügelnd (Neapel, Bangkok u. s. w.), ist auch am Kanalverkehr bedeutend beteiligt. Nordostseekanal: 1901: 30 161 Schiffe = 4 285 000 t (85 % der Zahl und 62 % der Tons deutsch).

Suezkanal:	1893:	3341	Schiffe	=	10,7 t	1900:	3441	Schiffe	= 13,7 t
	engl.	2405	„	=	7,9 t		1935	„	= 7,7 t
	deutsch	272	„	=	0,8 t		462	„	= 2,0 t
	franz.	190	„	=	0,7 t		285	„	= 1,1 t
	holl.	178	„	=	0,4 t		232	„	= 0,7 t

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie stark der Speditionsverkehr der deutschen Flotte ist, zeigt die Zusammenstellung der Schiffsreisen 1898: 95 109 Schiffe (43,8 t): zwischen deutschen Häfen: 51 000 Schiffe (3,5 Mill. t),
zwischen deutschen und fremden Häfen: 22 000 „ (11,7 „),
aber zwischen fremden Häfen: 22 000 „ (28,5 „).

Seemeilen machten die Flotten 1898: engl. 209 000, davon europ. 49 000, überseeisch 160 000
deutsch 68 000, „ „ 12 000, „ 56 000
franz. 66 000, „ „ 28 000, „ 38 000

Der Verkehr der deutschen Häfen stieg: 1873 94 700 Schiffe = 12,3 Mill. t (48 % deutsch)
auf 1898 174 200 „ = 35,5 „ (54 % „)
davon deutsch 131 106 „ = 19,2 „
englisch 11 130 „ = 9,2 „

Zu diesem Verkehr unserer eigenen Häfen kommt nun noch der größte Teil des westdeutschen Handels, der dem Rheine folgend über Antwerpen und Rotterdam geht, deren Flotten zum Teil in deutschen Händen sind und der deutschen Flotte zugezählt werden können.

Anziehend ist hier auch die Entwicklung der Haupthäfen Europas und Ver. St. v. Am.:

	1) London	2) Hamburg	3) Antwerpen	4) Rotterdam	5) Liverpool
1870:	11 000 Schiffe = 4 Mill. t	4 100 = 1,3	3 900 = 1,3	2 900 = 1,0	5500 = 3,4
1890:	10 500 „ = 7,7 „	8 100 = 5,2	4 700 = 4,5	4 500 = 2,9	—
1900:	11 000 „ = 9,5 „	13 000 = 8,0	5 200 = 6,8	6 800 = 6,1	3500 = 6,0
		1901 12 900 = 8,383			

6) Marseille 6 000 — 4 100 (1,9 — 4,5 Mill. t) 7) Bremen 2 900 — 4 100 (0,6 — 2,5 Mill. t); zählen wir zu Hamburg noch Altonas (0,2 Mill. t) und Harburgs Verkehr (0,1 Mill. t), so ist es mit 8,7 Mill. t New Yorks 4100 Schiffen und 8200000 t überlegen und rückt immermehr in bedrohliche Nähe für London. Während die Ostseeflotte infolge sinkender Getreide- und Holzausfuhr und eines industriell wenig entwickelten Hinterlandes aus dem transozeanischen Verkehr schwindet und hier nur Stettin als dritter Hafen Deutschlands durch die bevorstehende Kanalverbindung mit Berlin einer größeren Zukunft entgegengeht, macht die Nordseeflotte mächtige Fortschritte, und die Nordsee macht ihrem englischen Namen German Ocean jährlich mehr Ehre. So ist Hamburg wohl der am meisten aufstrebende Welthafen, dessen Bürgerschaft ihrer Aufgabe völlig gewachsen mit großem Aufwande musterhafte Verkehrsbedingungen schafft. Das in deutschen Hafenanlagen angelegte Kapital beträgt jetzt 750 Millionen Mark (Hamburg 350, Bremen 120, Stettin 30 usw.), und emsig sehen wir alle Beteiligten bemüht, mit aller Kraft die Verhältnisse auszubauen und noch zu bessern. So scheint auch das Bestreben von Erfolg gekrönt zu werden, durch den Bau des Dortmund-Emskanals und Neugründung Emdens als deutschen Rheinhafen den Verkehr von den halbdeutschen Rotterdam und Antwerpen abzuziehen; innerhalb dreier Jahre hat sich Emdens und des Kanals Verkehr fast vervierfacht. Der Versuch sich von ausländischer, besonders englischer Schiffahrtsbevormundung zu befreien, glückte am meisten in Hamburg, wo 1872 noch die Hälfte aller Einfuhr und Ausfuhr durch englische Schiffe erfolgte, während jetzt nur $^1/_3$ der Einfuhr und $^1/_4$ der Ausfuhr englisch ist. Auch die fast aus dem Nichts entstandene Hochseefischereiflotte macht uns allmählich von fremder Fischeinfuhr (70 Millionen Mark) frei und schafft uns einen vorzüglichen Matrosenstamm.

1886: 376 Schiffe (30200 cbm) und 1 Dampfer (235 cbm) = 30500 cbm
1901: 426 „ (49300 „) „ 130 „ (56157 „) = 105500 „

Sie erfreut sich weitgehender staatlicher Beihilfe, und die Fischereihäfen wie Geestemünde usw. bringen jährlich größere Fischereierträge auf den Markt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unsere Ausführungen haben wohl gezeigt, daß infolge aller erwähnten Umstände ein gewaltiges Anwachsen des Nationaleinkommens und damit verbunden des Nationalreichtums stattgefunden haben muß. Unser Einkommen steht nach genauen Schätzungen mit 26 Milliarden Mark nur noch hinter denen Englands (29 Milliarden Mark) und Amerikas zurück und übertrifft bereits das Frankreichs (23 Milliarden Mark).

	V. St. Am.	England	Frankr.	Deutschl.	Rußl.	Öst.-Ung.	Italien	Belgien	Holland
Volksreichtum M. M.	300	300	250	230	160	105	80	25	23
auf den Kopf M.	4000	7000	6400	4000	140	2200	2500	3000	3800
Volkseinkommen M. M.	?	29	23	26	20	14	9	?	?
auf den Kopf M.	?	700	600	450	170	300	260	?	?

Hierbei ist aber zu berücksichtigen, daß das Leben in den Vereinigten Staaten von Amerika und in England ungefähr doppelt so teuer ist, als bei uns, und die Belastung des Einzelnen in Deutschland sehr gering ist, so daß der Vorsprung jener beiden Staaten nahezu sich ausgleicht und unser Vorsprung vor den andern sich erheblich steigert. Wie stark das Volksvermögen bei uns steigt, zeigt die Tatsache, daß in Preußen allein das steuerpflichtige Vermögen von 1899 bis 1902 sich um nicht weniger als $5^1/_2$ Milliarden vermehrt hat.

Wir haben sogar unsern Kapitalüberschuß teilweise dem Auslande zu guten Zinsen vorgestreckt und 1. mittelbar in fremden Papieren 10 bis 13 Milliarden zu 500 bis 600 Millionen Mark Zinsen, 2. unmittelbar in Unternehmungen und Grundbesitz 7 Milliarden zu 400 Millionen Mark Zinsen angelegt, so daß das Ausland uns 20 Milliarden und bald 1 Milliarde Zinsen schuldet (England 80 Mill., 4,2 Milliarden Zinsen, Frankreich 25 und 1 Mill.). Leider muß man unserer Hochfinanz den Vorwurf machen, daß sie oft nicht national genug gesinnt war, sonst würden wir manchen Verlust an bedenklichen Auslandpapieren nicht erlitten haben und würden durch unser Auslandguthaben größeren Einfluß genießen, als es tatsächlich der Fall ist. Vor Geldbeteiligung in unseren Kolonien dagegen hat sie fast stets gewarnt: Taschen zu! Zwar stehen wir im Schuldbuche der Welt auch erheblich belastet da, wie alle hochentwickelten Staaten, aber keiner der andern hat es verstanden, den Passiven als Deckung so werbende Aktiva zur Seite zu setzen, wie Preußen-Deutschland in seinen Staatsbahnen, Domänen, Forsten, Bergwerken usw., so daß allein der Wert des in Staatsbahnen angelegten Kapitals mit 13 Milliarden Mark der Reichsschuld gleichkommt und deren Einkünfte hinreichen, die Zinsen dieser Schuld zu bezahlen.

1898:	werbende Aktiva		Schuld	auf den Kopf
Frankreich:	500 M. Mark	Staatsbahnen	25 Milliarden	632 Mark
Rußland:	5000 „ „	„	16 „ (10 im Ausland.)	160 „
England:	700 „ „	Suezkanal	14 Milliarden	330 „
Deutschland:	allein 13000 „ „	Staatsbahnen	13 „	235 „
	dazu Domänen, Forsten usw.		(Reich 3, Einzelstaaten 10.)	
Österreich-Ungarn:	4200 M. Mark	Staatsbahnen	12 Milliarden	250 „
Italien:	2600 „ „	„	11 „	340 „

Belastung Spaniens 403 M., Hollands 370, Portugals 349, Belgiens 307, Griechenlands 290, Dänemarks 100.

Die Schulden sowohl des Reiches als der Einzelstaaten sind größtenteils für „produktive Zwecke“, d. h. Landesverteidigung und kulturelle Hebung durch Eisenbahnen, Post, Telegraphie usw. gemacht, so daß diese Anlagen durch ihre Erträgnisse Zinsen und Tilgekosten decken, in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Preußen sogar Überschüsse geben (pr. Eisenbahnen 500 M. M.), während andere Staaten 25—40 % ihrer Steuern nur für Verzinsung der durch Kriege usw. herrührenden Staatsschulden verwenden müssen (Rußland 1/4—1/3, Frankreich 1/3, England vor dem Krieg 1/4 der gesamten Staatseinnahme, Preußen nichts). Auch die Verteilung der Schuld auf die Bevölkerung ist günstig, zumal da das Volkswachstum eine immer breiter werdende Basis für Verteilung der Lasten entstehen läßt. Diese gesunde Struktur der Finanzen zeigt sich auch in der Verteilung der Steuern: in keinem Lande wird die Steuerkraft so geschont, als bei uns; denn durch Schaffung von rentablen staatlichen Einnahmequellen ist es erreicht worden, daß die indirekten Steuern nur in Rußland und Ungarn auf den Kopf gleich groß, in England und Frankreich mehr als doppelt so hoch sind; sehr lehrreich für Deutschlands günstige Lage ist die Tabelle:

Es deckte durch Nettoeinnahme	aus Staatsbetrieben usw.	durch Abgaben und Steuern
Deutschland-Preußen	34,37 %	57,22 %
Rußland	9,6	78,7
Italien	2,96	88,1
England	5,5	92,7
Frankreich	2,5	93,7
V. St. Amerika	2,5	94,7
Österreich	1,65	95,83

Eine Folge dieser weisen Finanzpolitik war es auch, wie die Bewegung der Einkommenverhältnisse seit längerer Zeit dartut, daß eine günstige Verschiebung der niederen und mittleren Einkommen nach oben stattfindet, „sodaß das Gesamtverhältnis sich immer mehr einer gesunden Abstufung nähert". Nicht nur ist keine dünne Schicht Millionäre über einer mehr oder weniger proletarisierten Menge ohne Mittelstand entstanden wie in England und teilweise Amerika, sondern vor allem hat die Wohlhabenheit unten allmählich sich so augenscheinlich verbreitet, daß die Sozialdemokratie nicht anders konnte, als ihre Theorie von der Verelendung der Massen offiziell fallen zu lassen. Sichtbare Beweise dieses allgemeinen Wohlstandes sind der Stand der deutschen Sparkassen mit 8 Milliarden Mark in 8 Millionen Büchern und der Lebensversicherung ebenso mit 8 Milliarden Mark. Beweise die ständige Zunahme auf den Kopf an Genuß- und Nahrungsmitteln und eine Menge anderer Begleiterscheinungen ähnlicher Art. So müssen wir Adolf Wagner recht geben, wenn er sagt: „Wenn einmal eine Doppelrüstung getragen werden muß, ist Deutschland in seiner heutigen Wirtschaftsentwicklung und in seiner Finanzlage recht wohl, in letzterer Hinsicht selbst besser als irgend ein anderes Land, die reichsten wie Großbritannien, Frankreich und Nordamerika nicht ausgenommen, imstande, die erforderlichen wirtschaftlichen und finanziellen Opfer zu tragen." Es hat ja so gut wie keine „unproduktiven" Staatsschulden, einen reichen Staatsbesitz sehr rentabler Eigentumsobjekte, eine auch heute noch relativ niedrige Besteuerung auf allen Gebieten, auch dem der direkten Steuern und zuletzt noch starke Steuerreserven in der noch schwach entwickelten indirekten (Tabak, Bier, Branntwein) und kaum nennenswerten Erbschaftssteuer. Das ist ja immer das Schreckgespenst, durch dessen Vorführung das Volk vor nötigen Ausgaben gewarnt wird, daß unser Heer und unsere Kriegsflotte das Vaterland durch ihren kostspieligen Unterhalt unfehlbar zum Ruin führen müssen, daß wir eins der hoffnungslos unter militärischen Lasten seufzenden Länder seien, die kaum noch den Druck der Rüstung aushalten können. Diese Volkstribunen wissen gewöhnlich nicht, wenn sie auf die V. St. A. als Vorbild hinweisen, daß diese für

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine winzige Armee und eine der deutschen gleichgroße Marine und Pensionen (!) mehr als Deutschland und Österreich zusammen ausgeben; 1896 betrugen allein die Pensionen 592 M. M. (fast gleich unserer Ausgabe fürs Landheer).

Folgende Tabelle könnte jene Schwarzseher zwar nicht eines Besseren belehren; denn das wollen sie selbst nicht, aber ihnen sehr unbequem sein (Jahrbuch des Flottenvereins 1902).

Gesamtausgaben für 1900/01 (auf Kopf) in M. M. für:

	Landheer	Marine	Staatsschuld	Zusammen	Gesamtausgabe
Deutsches Reich	670 (11.9)	152 (2.7)	80 (1.4)	902 (16.0)	2.066 (36.7)
Preußen	—	—	272 (7.9)	272 (7.9)	2.472 (71.7)
Frankreich	534 (13.8)	253 (6.5)	1.014 (26.2)	1.801 (46.5)	2.816 (72.7)
Italien	219 (6.9)	99 (3.1)	574 (18.2)	892 (28.2)	1.401 (44.4)
Großbritannien (Kriegszeit)	890 (21.8)	531 (13.0)	474 (11.6)	1.896 (46.4)	3.089 (75.5)
Rußland	1.050 (8.1)	280 (2.1)	890 (6.9)	2.221 (17.1)	5.693 (43.8)
V. St. Amerika	566 (7.4)	235 (3.1)	168 (2.2)	969 (12.7)	2.048 (26.8)

Auch hieraus sehen wir keine übermäßige Belastung des deutschen Staatsbürgers; denn Rußland steht nur scheinbar besser, da bei der russischen Verelendung nur 8—10 Millionen Russen die gesamte Belastung tragen; nur die V. St. A. nehmen bei der Staatsschuld eine günstigere Stelle ein. Zu ertragen ist also die Rüstung schon noch, ja sie kann sogar ertragen werden, wenn sie schwerer wird. Denn wenn auch unser Landheer in seiner Stärke allen Anforderungen gewachsen ist, so darf doch nicht verkannt werden, daß unsere Flotte ihrer Pflicht, in Kriegszeiten den Handel zu schützen und die heimatlichen Häfen für Einfuhr besonders von Lebensmitteln offen zu halten, nicht zu genügen imstande ist und einer Vergrößerung und zwar schneller als geplant bedarf. „Pro Tonne der Handelsflotte gibt nur England weniger für die Kriegsflotte aus als Deutschland, dagegen Frankreich dreimal, Rußland und V. St. A. etwa viermal soviel“ (Jahrbuch). Der geringe Prozentsatz Englands erklärt sich aus der kolossalen Größe der Handelsflotte, die nicht einmal durch seine Frankreichs, Rußlands und Deutschlands Gesamtmarine überlegene Kriegsflotte geschützt werden kann, während bei uns die Tonnenzahl der Handelsflotte (2826000) zu der der Kriegsflotte (370000 t) in einem schreienden Mißverhältnis steht. Es drängt sich uns unbedingt die Notwendigkeit auf, durch Verstärkung namentlich unserer Auslandflotte (140000 t) eine höhere Sicherheitsprämie für die Handelsflotte zu zahlen. Denn für den Fall eines Krieges mit einer überlegnen Seemacht würden unsere Handelsschiffe in einem Nu von dem Meere hinweggefegt werden, und leider sind uns fast alle anderen Seemächte noch zum Teil weit überlegen. An Mitteln und Kräften fehlt's dem deutschen Volke also nicht, sorgen müssen wir nur, daß sein Wille in die rechte Bahn geleitet werde, daß es sich klar darüber wird, daß der Staat das, was er an Steuern von uns fordert, zwar nicht genau dem Einzelnen, aber der Volksgesamtheit zurückgibt in der Gewähr von Schutz und Sicherheit und Förderung aller Art; daß er uns dafür unsere Leistungs-, Entwicklungs- und Erwerbsfähigkeit verbürgt (Ad. Wagner).

Wir sind zu Ende mit unserer Ausführung. Fassen wir alles kurz zusammen, so glauben wir gezeigt zu haben, daß unser an Bodenschätzen so reiches Land infolge der stark anwachsenden Bevölkerung, die bald nicht mehr Raum genug haben wird, dem erheblich gesteigerten Bedürfnisse an Lebensmitteln und Rohstoffen für die Industrie nicht nachkommen kann. So ist es auf die See, auf den Verkehr mit dem Auslande angewiesen und hat mit Hilfe einer gewaltigen Handelsflotte enge Beziehungen mit andern Völkern angeknüpft, von denen wir

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gegen Austausch der Erzeugnisse unserer blühenden Industrie beziehen, was uns mangelt. Die Verbindung aller dieser Faktoren hat einen großen Nationalwohlstand geschaffen, den auf gesunder Grundlage weiter auszudehnen, eine weise Finanzpolitik mit Erfolg bemüht ist. Überall haben wir durch Vergleiche mit andern Völkern die gesunde Struktur unseres Landes hervorzuheben versucht.

Das Bild, das ich bisher entrollt habe, hat überwiegend Lichtseiten gezeigt, und seine aufmerksame Betrachtung kann uns wohl zu einer freudigen Bejahung der Frage berechtigen, ob wir imstande sind, mit Aussicht auf Erfolg uns an der Weltpolitik kräftig zu beteiligen. Sicherlich ist das möglich; denn wenn auch Unvollkommenheiten nicht zu verkennen sind, so teilt die Deutschland doch mehr oder weniger mit seinen Nebenbuhlern und hat dafür vor diesen auch seine Vorzüge, die ihm einen großen Vorsprung gewährleisten. Seiner — sagen wir „körperlichen“ — Veranlagung nach nimmt es eine begünstigte Stellung ein. Das durch einen kühnen Recken aus dem Dornröschenschlaf erweckte Reich ist wunderbar schnell in die Reihe der großen Nationen getreten und hat jahrhundertelang Versäumtes erstaunlich geschwind nachzuholen verstanden. Bald hat sich deshalb auch der überlegene Spott der Schadenfreude bei unsern Nachbarn gelegt über das Volk „der Dichter und Denker, als einer zagen Sippschaft unschlüssiger, in Hirngespinsten befangener Träumer“ und ist dem Neid und Haß gewichen gegen den schwertfrohen Jüngling, der sich kühn den ihm zukommenden Platz im mißgünstigen Areopag der Großmächte ertrotzte und mit kräftigen Ellenbogen sich Raum schuf. Freundschaft erntet ein solches rücksichtsloses Empordrängen eines bis dahin nur Geduldeten natürlich nicht, aber trösten wir uns: geliebt hat man uns früher auch nicht, und wenn sich hier und da auch scheinbare Spuren von Wohlwollen zeigten, so galt es doch nur unserer Schwäche und Ohnmacht und hatte, wie wir beschämt bemerken mußten, eine verzweifelte Ähnlichkeit mit Mitleid mit einem unheilbar Kranken. Da ziehen wir es doch sicher vor, beneidet als bemitleidet zu werden. Und

„wenn wir unser Blut dransetzen sollen,
so sei's für uns — wohlfeiler kaufen wir
die Freiheit, als die Knechtschaft ein!“

Darüber also wollen wir uns nicht täuschen, daß wir allein stehen, und wollen bei der Unsicherheit der Verhältnisse nicht allzusehr auf Bündnisse mit anderen trauen, zumal wenn diese schwächer sind als wir: selbst ist der Mann, der Starke ist am mächtigsten allein! Deshalb lassen wir auch jene Vorschläge französischer und deutscher Politiker hier unbeachtet, die gegen Englands, Amerikas und Rußlands drohendes wirtschaftliches Übergewicht einem mitteleuropäischen Zollbunde das Wort reden. Gar so phantastisch und aussichtslos, wie es auf den ersten Blick erscheint, ist dies durchaus nicht; vor allem werden die Mittel- und Kleinstaaten Anlehnung an Weltmächte suchen müssen, um nicht im wirtschaftlichen Kampfe wehrlos wie zwischen Mühlsteinen zerrieben zu werden. Aber da die gefürchtete Übermacht sich vorläufig noch wenig geltend macht, klingen die Einzelinteressen noch zu disharmonisch durcheinander, und eine solche handelspolitische Einheit ist noch ebenso ein schöner Zukunftstraum, wie die erträumten „Vereinigten Staaten von Europa“. Der Wunsch ist hier allzusehr des Gedankens Vater; doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.

Nur auf uns selbst wollen wir vertrauen, nur auf uns selbst hoffen. Unser Volkskörper ist kräftig genug, die schwere Rüstung zu tragen, wie steht es mit dem Volksgeist? Ist der deutsche Volkscharakter, die deutsche Eigenart befähigt, in diesem Kampf die Kräfte zu verwenden? Auch das kann wohl kaum einem ernstlichen Zweifel unterliegen. Wir sind das am gleichmäßigsten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durchgebildete Volk der Erde, die besten Seeleute, die intelligentesten Soldaten, durch unseren früheren Weltbürgersinn hervorragende Kaufleute und infolge unserer Wanderlust und längerer Vaterlandslosigkeit gleich den Engländern am weitesten über die Erde verbreitet. Unser Schulwesen ist für andere Länder vorbildlich, in jedem Zweige von Wissenschaft, Technik und Kunst stehn wir voran und haben, wie Ernest Renan einst von uns rühmte, nicht nur wie andere Völker auch, bloß einen Generalstab überragender Genies, sondern außer ihnen auch ein Heer von einfachen Soldaten, von Talenten, sorgsamen Kleinarbeitern, auf deren planmäßige Einzelforschungen sich jene stützen können, und die andern Ländern lange nicht in so reichem Maße beschieden sind. Immer und immer wieder weisen deshalb Engländer und Amerikaner auf unsere Schulen hin, auf unsere von Disziplin durchdrungene Arbeit, immer häufiger wendet sich die Lernbegierde des Auslands uns zu; so geht durch das ganze Volk das stolze Bewußtsein, anderen mindestens gewachsen, den meisten entschieden überlegen zu sein. „Politischen Stolz hat der Durchschnittsdeutsche sehr wenig, aber den Kulturstolz auf die Freiheit und Universalität des deutschen Geistes pflegen auch Philister bei uns zu haben, und das ist ein Glück; denn ein solches Gefühl ist notwendig, damit ein Volk sich erhalte und behaupte“ (v. Treitschke, Politik). Und doch wäre uns der politische Stolz schließlich noch lieber; denn „die Deutschen sind immer in Gefahr, ihr Volkstum zu verlieren, weil sie von diesem massiven Stolze zu wenig haben“ (v. Tr.). Hier ist noch unendlich viel zu bessern: die Umbildung eines jahrhundertelang von Fremden zertretenen Volks, das vaterlandslos nur in fremdem Dienst sein Kraftgefühl betätigen durfte und dabei Knechtssinn erlernte, zu einem daseinsfrohen, selbstbewußten Herrenvolke geht trotz Bismarcks erziehender Wirksamkeit nicht so schnell, als man es hoffnungsfreudig erwartete. Noch stecken uns Reste von zaghafter Bedenklichkeit und Fremdländerei in den Gliedern und auch die träge Gewohnheit von der Knechtszeit her, uns unselbständig von Oben her gängeln zu lassen wie unmündige Kinder: ganz undeutsche Eigenschaften, die uns unsere geschichtslose Vergangenheit als beschämenden Makel einbrannte. Noch gleichen wir allzusehr dem Neuling, der durch übertriebene unwürdige Höflichkeit verrät, daß er sich in der ungewohnten Gesellschaft als Emporkömmling nicht recht wohl fühlt, und sich selbst vor sich auch recht niedrig einschätzt, um nur ja nicht, nicht einmal in Gedanken, jemand zu nahe zu treten. Ferner sind wir eifrig bemüht, von allen Fremden, leider meist die schlechten Eigentümlichkeiten nachzuäffen, und ist es vaterländischem Stolze schließlich mühselig geglückt, das Franzosentum zu verdrängen, so tritt verstärkt an dessen Stelle das Engländertum. Es war so durch unsere geschichtliche Entwicklung bedingt: besonders wir litten unter dem Fluche des Germanentums, der planlosen Vergeudung der Kraft. Unserer Herrenstellung und des Vaterlands beraubt verkrochen wir uns teils in des Pfahlbürgertums quetschende Enge, teils suchten wir in Verzweiflung über das staatliche Elend uns die Welt als Heimat, vergaßen als Weltbürger, Kosmopoliten die Selbstverständlichkeit unserer völkischen Rechte und träumten als weltfremde Kinder „den unseligen Traum von völkerbeglückendem Weltbürgertum und dem Himmelsbild des ewigen Friedens“ (Fritz Bley, die Weltstellung des Deutschtums). Rauh riß uns aus diesem dumpfen Hindämmern, aus diesem tatenlosen gemütlichen Philisterleben hinterm Ofen, von wo die Gedanken in kühnem Ikarosflug zu verschwommenen Weltidealen emporstrebten, Bismarcks Eisentat, die den Blick der beschränkten Kirchtumspolitiker hinausweitete über ihre Vaterländchen und das Auge der andern vom Umherschweifen nach internationalen Zielen zurückwandte in das eigene Volk. Die Tat lehrte er uns wieder, die frische trotzige Tat, uns, dem Volke der Dichter und Denker, das nur noch ans Reden gewöhnt war und in trostloser Schwarzseherei nie über kleinmütigen Bedenklich-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

keiten, kurzsichtigen, ängstlichen Vorerwägungen zur Tat kam, stets zu sehr wägte, nie wagte. Wie grell stach von diesem schwächlichen Schwanken unserer Unentschlossenheit das Siegeszuversicht jubelnde Wort ab: „Setzen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können!“ Endlich begannen wir wieder die gesunde nationale Selbstsucht zu lernen, die uns verloren gegangen war, fühlten uns als Deutsche wohl, und in Kampfesglut plötzlich mündig geworden, standen wir fest auf eignen Füßen, den Blick nicht mehr nach den Wolken, sondern nach dem nächstliegenden Ziele gerichtet, und getrauten uns voll Zutrauen zu uns selbst unser Schicksal uns selbst zu schmieden. Eine einschneidende Änderung ging mit unserm Wesen vor: statt wie bisher bestrebt zu sein, die Ecken und Kanten möglichst abzuschleifen, um ein internationales Wesen ohne deutsche Eigenart zu werden, schärften wir sie noch mehr, entwickelten unsere Art noch stärker; denn wir sahen ein, daß eine ausgeprägte Volkspersönlichkeit, das Volkstum, erstrebenswerter ist, als ein verschwimmendes, unklares Weltbürgertum. So sehr wirkte die Erregung dieser kurzen, aber nachdrücklichen politischen Lernzeit der Deutschen, daß sogar bei unserer internationalen Sozialdemokratie unverkennbare, wenn auch schwache keimartige Ansätze von Nationalgefühl zutage treten. Aber freilich sind die Hemmungen für die Entwicklung des Nationalstolzes groß, und der Rückfall in würdelose bequeme unvaterländische Behaglichkeit leicht: zuviele zweifelsüchtige Schwarzseher gießen schadenfroh wie Thersites kaltes Wasser in den brausenden Wein der Begeisterung, zanken über Chauvinismus, wenn es mühsam gelingt, Funken Nationalstolzes aus dem spröden Gestein hervorzuhämmern, nennen gesunden Nationalstolz verwerfliche Nationaleitelkeit und spotten mit kurzlebigen Schlagwörtern des Tags über jene phantastischen Schwärmer, die das Volk durch volkserzieherische Tätigkeit zum Bewußtsein seiner Kraft zu bringen streben, in selbstloser Arbeit und oft enttäuscht durch die Teilnahmlosigkeit und Verständnislosigkeit nicht allein der Masse. Dazu treibt der vaterlandzerfleischende Parteigeist, der alteingewurzelte landschaftliche Gegensatz und, als furchtbarster Fluch für Deutschland, der sich zur unversöhnlichen Todfeindschaft verschärfende Streit der Konfessionen auf ungesundem Sumpfboden giftige Blüten. Was könnte der Deutsche ohne dieses Übermaß von Individualismus und Zuchtlosigkeit erreichen?

Aber alles das soll uns nicht beirren und zweifelhaft machen. Hier können wir einmal von fremden Völkern lernen, wozu wir so gern bereit sind. Vorbild können uns hier neben den Franzosen vor allem die Engländer sein! Seit Jahrhunderten fast planmäßig zum Herrenvolk erzogen, haben sie eine Menge unpraktische, dabei hindernde Eigenschaften über Bord geworfen, dafür aber im höchsten Maße die männlichen Tugenden ausgebildet, die zum Herrschen nützen und berechtigen. England ist stark, weil die Engländer stark sind, weil dieser gediegene Nationalstolz, der die Ausländer beinahe als Barbaren ansieht, allen in Fleisch und Blut übergegangen ist und als Gemeingut jeden Bürger beseelt, nicht zum wenigsten den Arbeiter, der schon längst eingesehen hat, daß er sein Brot nur der rücksichtslosen Wirtschaftspolitik zu verdanken hat, die man brutal and perfid nennen mag, die aber immer als höchstes Ziel Englands Wohl im Auge hat. Auf dem Nährboden einer solchen, das ganze Volk durchsäuernden Anschauung konnte jenes stolze patriotische Wort erwachsen: right or wrong, my country! Mag es recht oder unrecht haben, es ist mein Vaterland! Und mit Recht rühmt Sir Dilke: „Englands geographische Lage und die Seeleneigenschaften seines Volks machen es zur stärksten Macht der Erde“. Es ist hier der Nachfolger des römischen Herrenvolkes mit seinem trotzigen: civis Romanus sum! Die Engländer mögen unsere Feinde sein, aber auch vom Feinde kann man lernen! „Ohne Überschätzung kommt ein Volk gar nicht zum Bewußtsein seiner selbst“ mahnt auch hier der große Volkserzieher Treitschke, der uns kündet, daß zweimal der deutschen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nation ein Zeitalter der Jugend beschieden war, und daß wir noch nicht den Abschluß, sondern nur den Anfang unserer völkischen Entwicklung bis jetzt erreicht, kaum das erste Drittel unserer Geschichte hinter uns haben. Wahr ist es sicherlich, was der Reichskanzler v. Bülow sagte: „Im kommenden Jahrhundert wird Deutschland Hammer oder Ambos sein! Wir können nicht dulden und wollen nicht dulden, daß man zur Tagesordnung übergeht über das deutsche Volk". Das wird aber geschehen, wenn wir nicht mit allen Kräften unverdrossen in völkischer Kleinarbeit das Volk am Vaterlandsgefühl packen und das Nationalbewußtsein schüren, daß es lodernd emporflammt und alle erwärmt. Das Volksgewissen muß wachgerufen, das Rückgrat muß dem Deutschen gestärkt werden, daß er die selbstbewußten Worte lernt: Wenn ich nicht ein Deutscher wäre, möchte ich ein Deutscher sein! Hier bei dieser Erziehung des Volkes für seine große Aufgabe wirken die nationalen Vereine leider bei der allgemeinen Teilnahmlosigkeit nicht in dem Maße, wie sie es gern möchten, keiner von ihnen (Alldeutscher Verband, Kolonialverein, Schulverein, Sprachverein, Flottenverein usw.) hat die Verbreitung, die er verdiente. Größer wird die Wirksamkeit der Schule sein; wer die Jugend hat, hat das Volk, und keine würdigere Aufgabe kann dem erziehenden Unterricht zu teil werden, als der Jugend vaterländische Begeisterung und Verständnis für Deutschlands hohe Aufgaben einzupflanzen. Besonders die Geschichte wird hier ihren Dienst tun; das Beste, was wir aus der Geschichte nähmen, sei ja die Begeisterung, sagt Goethe mit Recht.

So wollen wir unverzagt, unbeirrt durch alle Querköpfigkeit, durch Ultramontanismus, Konfessionalismus, internationalen Sozialismus und Kosmopolitismus „und wie alle diese Fremdwörter für undeutsche Geistesrichtungen heißen", antreten zum Kampf um die höchsten Güter unseres Volkes. Zum Heergesellen im Streite küren wir uns der Recken allerbesten, den getreuen Eckart aus dem Sachsenwalde, Alldeutschlands heimlichen Kaiser. Seiner wert zu sein, soll unseres Ehrgeizes würdigstes Ziel sein, und was er uns mit Titanenkraft der Welt zum Trotze so herrlich erschuf, das getreulich zu schirmen und zu hüten, dafür treten wir waffenklirrend auf den Plan.

Ob wir des Reiches Minne trinken
Aus goldnem Wein, mit rotem Blut,
Bis wir einst sterbend niedersinken,
Wird unverlöscht dein Name blinken
In unsers Herzens tiefster Glut.

Erst besonnen wägen, dann aber kühn wagen: nichts ist so hoch, wonach der Starke nicht berechtigt ist, die Leiter anzusetzen! „Die Klugheit, sagt Friedrich der Große, ist sehr geeignet, zu bewahren, was man besitzt, doch allein die Kühnheit versteht zu erwerben!" Und wenn auch nicht gleich alle Hoffnungsblüten reifen, wenn Winterfrost und Frühlingssturm unsere Erwartungen betrügen, dann soll nicht kleinmütiges Verzagen unsere Spannkraft lähmen, sondern Bismarcks geheiligter Name wie ein Strahl vom heiligen Gral uns mit wundersamer Kraft beseelen.

So laßt uns schwertfroh des Reiches flatternde Sturmfahne aufpflanzen, unter die sich leuchtenden Auges, allen Hader begrabend, Alldeutschlands Söhne scharen mögen mit dem deutschen Schlachtrufe für jetzt und immerdar:

Deutschland, Deutschland über alles,
über alles in der Welt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nation ein Zeitalter der J ch nicht den Abschluß, sondern
nur den Anfang unserer eicht, kaum das erste Drittel
unserer Geschichte hinter as der Reichskanzler v. Bülow
sagte: „Im kommenden er oder Ambos sein! Wir
können nicht dulden und gesordnung übergeht über das
deutsche Volk“. Das wi it allen Kräften unverdrossen
in völkischer Kleinarbeit n und das Nationalbewußtsein
schüren, daß es lodernd as Volksgewissen muß wach-
gerufen, das Rückgrat m ß er die selbstbewußten Worte
lernt: Wenn ich nicht e utscher sein! Hier bei dieser
Erziehung des Volkes fü ionalen Vereine leider bei der
allgemeinen Teilnahmlosig ern möchten, keiner von ihnen
(Alldeutscher Verband, K in, Flottenverein usw.) hat die
Verbreitung, die er verdi er Schule sein; wer die Jugend
hat, hat das Volk, und erziehenden Unterricht zu teil
werden, als der Jugend ändnis für Deutschlands hohe
Aufgaben einzupflanzen. ren Dienst tun; das Beste, was
wir aus der Geschichte n oethe mit Recht.

So wollen wir unve keit, durch Ultramontanismus,
Konfessionalismus, interna mus „und wie alle diese Fremd-
wörter für undeutsche Ge Kampf um die höchsten Güter
unseres Volkes. Zum H der Recken allerbesten, den
getreuen Eckart aus dem ichen Kaiser. Seiner wert zu
sein, soll unseres Ehrgeiz ns mit Titanenkraft der Welt
zum Trotze so herrlich e d zu hüten, dafür treten wir
waffenklirrend auf den P

Erst besonnen wäge so hoch, wonach der Starke
nicht berechtigt ist, die I Friedrich der Große, ist sehr
geeignet, zu bewahren, wa t versteht zu erwerben!“ Und
wenn auch nicht gleich Winterfrost und Frühlingssturm
unsere Erwartungen betrüg gen unsere Spannkraft lähmen,
sondern Bismarcks geheili en Gral uns mit wundersamer
Kraft beseelen.

So laßt uns schwert e aufpflanzen, unter die sich
leuchtenden Auges, allen öhne scharen mögen mit dem
deutschen Schlachtrufe fü

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf